

## DER WELTKLERUS UND DAS PFARRNETZ

Odilo ENGELS

Wenn von Seelsorge und Klerus der katalanischen Kirche zwischen 800 und 1000 die Rede ist, dann richtet sich des Augenmerk sofort auf die Dedikationsurkunde der Kathedrale von Seu d'Urgell. Wagen seiner Fülle an Ortsnamen handelt es sich um ein einzigartiges Dokument, das nicht nur auf den Zustand eines abgelegenen Pyrenäenbistums an der Schwelle zu einer neuen Epoche der katalanischen Geschichte ein ungewöhnlich kräftiges Licht wirft, sondern auch für die Geschichte der Seelsorge im Frankenreich von Bedeutung ist.

Wie so oft ist auch diese Quelle über Zweifel an ihrer Authentizität nicht ganz erhaben. Sie ist datiert mit dem VI. Jahr der Kaiserherrschaft Ludwig des Frommen, aber 819 amtierten der Bischof Sisebut und der Graf Sunifred, die am Dedikationsakt beteiligten Personen, noch nicht, weswegen die Historiker bisher auf den Ausweg verfielen, der Schreiber oder der Abschreiber der Urkunde müsse zweimal die x vergessen haben, so daß es eigentlich im 26. Jahr heiße und man so auf den 1. November des Jahres 839 käme. Dabei hat man jedoch übersehen, dass Ludwig der Fromme im Eingangsprotokoll der Urkunde als *«imperator augustus divina protezione choronatus Romanum gubernans imperium atque per Dei misericordiam rex Franchorum et Langobardorum»* betitelt wird, eine Intitulatio, die nur Karl der Grosse seit 801 benutzt hat, während Ludwig sich seit 814 einfach *«imperator augustus»* nannte.

Hätte man das Kaiserprivileg Ludwigs des Frommen von 835 in Seu d'Urgell schon gehabt, wäre der irrtümliche Gebrauch einer Intitulatio, die man aus dem Privileg Karls des Großen für Urgell kannte, wohl nicht geschehen. Merkwürdig ist auch die nur dem Papst vorbehaltene Devotionsformel «servus servorum Dei», die Bischof Sisebut sich hier zugelegt hat. Das Original der Kirchweihurkunde ist verloren, und die älteste Kopie läßt vom Paläographischen her eine Datierung über das 9. Jahrhundert hinaus nicht zu, so daß wir uns etwas auf das Privileg Ludwigs von 835 konzentrieren können.

Sisebut, frühestens 823 Bischof, klagte 835 vor dem Kaiser, daß er über seine Vorgänger und durch die «auctoritates» Karls und Ludwigs bestimmte Pfarreien besitzen müsse, eine «hostilis incursio» aber, die ohnehin Rechte seiner Kirche an sich reißen wolle, ihm diese «auctoritates» abgenommen habe. Konkret beschuldigte er die «comites loci», denen es bei der Nachlässigkeit seiner Vorgänger gelungen sei, sich die Presbyter der Pfarrei Llivia in Cerdanya dienstbar zu machen, den Zehnten zu fordern und als «beneficium» weiterzuvergeben. Der Kaiser verfügte deswegen, alle dem Bischof von Urgell zustehenden Rechte unangetastet zu lassen, vor allem dessen schon von seinem Vater genannte Pfarreien zu respektieren, auch die Pfarrei Llivia nicht in «beneficium» zu vergeben und die Presbyter nicht wie Lehensmänner zu behandeln.

Die «hostilis incursio» bezog sich offensichtlich nicht auf äußere und womöglich heidnische Feinde, sondern auf Kräfte, die wie im Falle Lluvias —die Jurisdiktion des Diözesanbischofs mißachteten. Der Verlust der Urkunde Karls und der Übergriff auf Llivia lagen wohl noch nicht lange zurück, anderenfalls müßte man sich fragen, warum Bischof Sisebut so lange mit seiner Gegenwehr gewartet hat. Zu fragen ist ferner, ob nicht durch die «hostilis incursio» auch die Dedikationsurkunde der Kathedrale abhanden gekommen ist. Wenn ja, müßte man nicht nur fragen, wann die Kirchweihe stattgefunden hat, sondern man kann auch vermuten, daß ihr Text das Original nicht unverändert wiederholt und Wünsche wie Besorgnisse des Jahres 835 berücksichtigt hat. Ob der uns bekannte Text vor oder nach der Gewährung des Privilegs von 835 entstand, ist eher eine sekundäre Frage. Das Privileg Karls des Kahlen von 860 wiederholt wörtlich zwei kurze Passagen aus der Dedikationsurkunde, folgt aber in der Aufzählung der «pagi», deren Pfarreien zu beachten sind, eindeutig dem Privileg von 835 und nicht der

Dedikationsurkunde. Die Kirchweihe soll auf Befehl des Grafen Sunifred erfolgt sein, aber er muß es auch gewesen sein, der sich den Übergriß auf Llvia erlaubte. Spricht deswegen Ludwig der Fromme im Text von 835 ausweichend von den «*comites loci*» und den «*praedecessores*» des Bischofs Sisebut?

Wichtiger ist die Frage, warum die Dedikationsurkunde so ausführlich ausgefallen ist. Ihr Text setzt den räumlichen Umfang des Bistums als bekannt voraus, indem ganz einfach vom «*episcopatus Hurgellensis atque Cerdaniensis vel Bergitanensis sive Paliarensis atque Ribacursensis*» bzw. entsprechend vom «*vulgus populi*» die Rede ist. Bistum und Grafschaft bilden hier noch eine geradezu natürliche Einheit, was in den Privilegien von 835 und 860 nicht mehr so deutlich zum Ausdruck kommt. Den interessanten Inhalt der Urkunde macht die schriftliche Zuweisung des Besitzes an die Kathedrale aus. Der Besitz besteht, nach Grafschaften geordnet, aus dem «*episcopatus*», den «*parroechiae*», den Kirchen und weiteren Immobilien. Jeder Abschnitt beginnt mit der Formel «*tradimus atque condotamus parrochias supradicte sedis pertinentes*», so daß die Meinung aufkommen könnte, jeder der 289 aufgeführten Ortsnamen repräsentiere eine Pfarrei. Das etwas verderbte und deshalb unpräzise Latein der Urkunde läßt diese Deutung zu, aber sie ist auch nicht zwingend.

Vielleicht ist die Frage falsch gestellt, ob eine Diözese in einer Gebirgsregion im 9. Jahrhundert schon so viele Pfarreien besitzen konnte. Cebrià Baraut hat in seiner Edition eine Liste der Pfarreien vorgestellt, die dem Urgeller Bischof zinspflichtig waren. Sisebut soll die Liste drei Tage nach dem Kirchweihakt haben anfertigen lassen; doch da in ihr von Kanonikern und von Dekanen des «*episcopium*» die Rede ist, kann sie, wie Baraut auch feststellt, nicht gut vor dem ausgehenden 11. Jahrhundert geschrieben worden sein. Dieses späte Datum versetzt uns in die Lage, eigene Zweifel zu begründen. 173 Ortsnamen der Kirchweihurkunde kehren in der Liste wieder; weitere 114 Ortsnamen der Kirchweihurkunde finden sich in der Liste der Zinspflichtigen nicht mehr, dafür sind dort 50 Pfarreien vermerkt, die die Kirchweihurkunde noch nicht kannte. Würde man davon ausgehen, daß jeder Ortsname in der Dedikationsurkunde eine Pfarrei repräsentiere, dann müßten im Laufe der nicht ganz 300 Jahre gut 2/5 aller Pfarreien abgegangen und knapp 1/5 neu entstanden sein. Eine solche Mobilität erscheint unglaublich.

Schaut man die von Baraut edierten Urkunden der Kirchweihe von Pfarrkirchen im Bistum Urgell bis zur Jahrtausendwende durch, dann findet sich eine Reihe von Kirchen, die in der Dedikationsurkunde der Kathedrale nicht genannt sind; fast ebenso viele jedoch finden sich dort schon vermerkt. Beide Gruppen bereiten ein Problem. Die Kirche Sant Cristòfor und Sant Benet de Salinoves sei von Heiden zerstört gewesen und 949 seitens des Klosters Santa Cecília d'Elins wieder aufgebaut und von Bischof Wisad II. geweiht. Da man sie in der Kirchweihurkunde der Kathedrale vermißt, könnte man argumentieren, zur Zeit der Abfassung der Dedikationsurkunde muß sie für den Kult unbrauchbar gewesen sein. Bischof Wisad II. weihte 978 auch die Kirche Sant Jaume de Queralbs in Cerdanya, und zwar «in subdiccione sancti Saturnini»; gemeint ist die Pfarrkirche von Fustanyà. Beide Orte finden sich in der Kirchweihurkunde der Kathedrale aufgeführt. Das scheint nicht darauf hinzudeuten, daß beide Orte noch im frühen 9. Jahrhundert gleichwertige Pfarreien bildeten und Queralbs in der Folgezeit in Abhängigkeit von der Nachbarpfarrei geriet, sondern man muß in Rechnung stellen, daß die Pfarrei vor 800 einen anderen Rechtsinhalt hatte als nach 800.

Weder im Frankenreich noch im Westgotenreich gab es vor dem Jahre 800 Pfarreien mit einem präzise abgegrenzten Amtsbezirk. Es handelte sich noch um Krchen oder Kapellen mit einer Seelsorge in einem gleichsam natürlichen und in seinem Umfang auch wechselnden Umfeld oder um eine unbedeutende Kultstätte ohne nennenswerte Seelsorgstätigkeit. Erst durch Karl den Großen wurde im späten 8. Jahrhundert eine räumliche Terminierung des Seelsorgebezirks angeordnet. Das hängt mit der Praxis der Zehntzahlung zusammen, und zwar unter den vier bekannten Arten von «decimae» die an den zuständigen Pfarrer abzuführende Zahlung des Zehnt. Dieser Kirchenzehnt war wesentlich älter, seine Zahlung aber dem Gewissen des Gläubigen anheimgestellt; das heißt, es gab keinen in jeder Hinsicht zuständigen Pfarrer, an den gezahlt werden mußte, und es waren keine Strafen bei Zahlungsverweigerung vorgesehen. Genau sie führt Karl der Große im späten 8. Jahrhundert ein, und um die Zuständigkeit des Zahlungsempfängers klarzustellen, war auch eine genaue Abgranzung des Seelsorgebezirks unumgänglich.

Das Bistum Urgell ist davon nicht unberührt geblieben. Die Indizien dafür finden sich allerdings etwas später. In den Kirch-

weihurkunden finden wir die erste Terminierung einer Pfarrei erst im Jahre 890 anlässlich der Weihe der Kirche Sant Andreu de Valltarga in der Grafschaft Cerdanya. Sant Andreu wurden von Bischof Ingobert auch die «ecclesiastica iura» benachbarter Kirchen zugewiesen; die Kirche «sancti Martini de Saii» stehe immer «sub regimine ecclesie sancti Andree». Es ist der erste Fall, wo auch von der Unterordnung einer anderen Kirche die Rede ist; und beide Kirchen, die von Valltarga und Saii, sind in der Dedikationsurkunde der Kathedrale nicht aufgeführt. Aber das besagt nicht viel, denn die nächsten Kirchweihurkunden von 893, 900 usw. erwähnen nahezu regelmäßig die Abgrenzung des Pfarrbezirks, und deren Orte waren der Dedikationsurkunde der Kathedrale schon bekannt. Stellt man die Kirchweihe von Sant Sadurní de Pedrafulgent im Vall de Lord an die Seite, vervollständigt sich das Bild. Die Kirche war schon vor 872 durch Bischof Wisad I. konsekriert worden. Nachdem Bewohner von Nachbarorten sie durch kriminelle Handlungen geschändet und zerstört hatten, mußte sie 962 durch Wisad II. erneut geweiht werden. Der Bischof verband damit die Terminierung der Pfarrei, die bei der ersten Dedikation wohl noch nicht vorgenommen worden war, und bestätigte den Zehnt und die Primitien so, wie sie in den letzten 60 Jahren gezahlt worden seien. Daß hier von der Konstituierung der Pfarrei keine Rede ist, könnte daran liegen, daß die Kirche nach Ausweis der Dedikationsurkunde der Kathedrale im frühen 9. Jahrhundert schon existiert haben muß. Man sollte allerdings diesem Punkt keine zu große Bedeutung beimessen, denn ein ausdrücklicher Hinweis auf die Konstituierung der Pfarrei ist von 907 an nicht zu beobachten und anschließend auch nur unregelmäßig vermerkt, gleichgültig ob die Kultstätte auf ein hohes Alter zurückblicken konnte oder nicht.

Das läßt nun einen Schluß über den Charakter der Einträge in die Dedikationsurkunde der Kathedrale von Urgell zu. Trotz ihrer ungewöhnlich großen Zahl stehen alle Ortsnamen offenbar für eine Kirche, und zwar für eine Pfarrkirche alten Typs. Das heißt, es muß sich um eine Kirche oder Kapelle handeln, in der regelmäßig oder gelegentlich der Gottesdienst gefeiert wurde, und von der aus Seelsorge betrieben worden sein kann, aber nicht betrieben worden sein muß. Eine Strukturierung der Diözese in Pfarreien des neuen Typs setzte anscheinend nicht vor dem späten 9. Jahrhundert ein.

Es stellt sich noch eine weitere Frage. Wir erinnern uns,

daß die Übergriffe der örtlichen Grafen in Llívia, die 835 zur Ausstellung des Privilegs Ludwigs des Frommen geführt haben, auch der Anlaß gewesen sein könnten, die Dedikationsurkunde der Kathedrale von Seu d'Urgell aufzuzeichnen. Der dortige Eintrag der vielen Pfarreien scheint einen doppelten Zweck verfolgt zu haben. Einmal sollte der räumliche Umfang der bischöflichen Jurisdiktion fixiert werden. Die Nennung der Grafschaften im Privileg Karls des Großen, sodann im Privileg Ludwigs der Frommen, als er noch König von Aquitanien war, und des Kaisers Ludwig von 835 genügte anscheinend nicht, obwohl deren Grenzen zumindest in diesem Bereich des Frankenreiches gut bekannt waren. Zum anderen finden sich die Pfarreien wie Einzelstücke eines riesigen Eigentums der Bischofskirche aufgeführt, was noch durch die einleitende Formel «*tradimus et condotamus*» hervorgehoben wird. Bekanntlich durfte keine Kirche ohne Sicherung ihrer materiellen Grundlage konsekriert werden. Der Immobiliensbesitz der Kathedrale von Seu d'Urgell war im frühen 9. Jahrhundert offenbar sehr gering und zeigt sich in der Dedikationsurkunde auch nur mit einem pauschale Hinweis angedeutet. Von daher könnte man denken, daß die Pfarreien in der schon erwähnten Ausführlichkeit genannt wurden, weil sie Abgaben abwarfen, die dem Bischof zugute kamen. Aber ausgerechnet der dritte Teil aller amtlichen Einkünfte des Grafen, der dem Bischof zustand, findet sich erst im Privileg Karls des Kahlen von 860 erwähnt. Dabei stand dieses Drittel allen Bischöfen Septimaniens und Kataloniens, also in den ehemals westgotischen Anteilen des Frankenreiches, von Anfang an zu. Die Privilegien der fränkischen Herrscher gewährten diese Einkunft nicht, sondern bestätigten sie wie eine bekannte Einrichtung nur punktuell und auch nicht jedesmal vollständig. Warum findet sich dieser dritte Teil nicht in der Dedikationsurkunde genannt?

Ebenso dunkel ist die Frage der Kontinuität des Bistums Urgell. Es ist das einzige katalanische Bistum, das in seiner Funktionalität keine größere Unterbrechung beim Übergang von der islamischen zur fränkischen Herrschaft erfahren hat. Felix, der berühmte Theologe, mußte 799 endgültig auf sein Bischofsamt verzichten, Possedonius amtierte vor 814 schon als Bischof; dazwischen kann Erzbischof Leidrad von Lyon als Verwalter fungiert haben; denkbar ist auch ein mit Namen unbekannter eigener Bischof von Urgell. Man nimmt gewöhnlich an, Pallars und Ribagorça hätten in der Westgotenzeit zum

Bistum Lleida gehört und seien durch Karl den Großen dem Bistum Urgell zugeschlagen worden, weil Lleida von den Mauer nicht zurückerobert werden konnte. Eine ausdrückliche Verfügung darüber besitzen wir nicht; das ist nicht ungewöhnlich, da wir über den Wechsel der katalanischen Bistümer in die Kirchenprovinz Narbonne ebenfalls keine Verfügung besitzen. Höchstens indirekt kann man die Neuordnung des Bistums dem Privileg Karls des Großen für die Kirche von Urgell entnehmen, soweit es überhaupt rekonstruierbar ist. Dann aber muß man dem Kaiser unterstellen, daß er auf die Eroberung Lleidas bereits definitiv verzichtet hat, und das eben ist fraglich. Die Dedikationsurkunde gibt an, die Kathedrale von Urgell sei von den Ungläubigen zerstört worden, und das könnte auf Verwüstungen zurückgehen, die das am Orbieu geschlagene Heer Abdelmelics 793 auf seinem Rückzug durch das Tal des Segre anrichtete. Aber weiter heißt es in der Dedikationsurkunde, zu Zeiten Kaiser Karls die Kathedrale «a parentibus nostris... restaurata esse videtur». Mit anderen Worten, die Bischofskirche war um 814 bereits wieder hergestellt, aber man wartete mit ihrer Konsekration angeblich noch 5 Jahre. Warum?

Damit kommen wir auf das Problem der Eigenkirche zu sprechen. Eine genaue Definition der Eigenkirche ist nicht möglich; jedenfalls ist das Problem mit der Frage nach dem Eigentum von Kirchen in der Hand von Laien nicht erschöpft, sondern es ging in der Hauptsache um gleichzeitige Anrechte des Laien und des zuständigen Bischofs an einer Kirche. Auch im Westgotenreich hatte dieses Problem schon eine Rolle gespielt, insofern 655 die Provinzialsynode von Toledo den Einfluß des Bischofs zugunsten des Stifters einer Kirche zurückzudrängen suchte; der Stifter erhielt das Recht, den Besitz der von ihm gegründeten Kirche zu verwalten und dem Bischof den anzustellenden Priester zu präsentieren. Wieweit sich dieses Entgegenkommen durchgesetzt hat, ist unbekannt; jedenfalls scheint die Iberische Halbinsel den Aufschwung des Eigenkirchenwesens, wie er sich im Frankenreich während des 8. Jahrhunderts abzeichnet, aus politisch bedingten Umständen nicht erlebt zu haben. Von zentraler Bedeutung für das Eigenkirchenwesen im Frankenreich war das Capitulare ecclesiasticum des Jahres 818/19. Dem Eigenkirchenherrn wurde das Präsentationsrecht gewährt, der vom Eigentümer der Kirche vorgeschlagene Weihenandidat dürfe vom Bischof nicht abgelehnt werden, wenn

dessen Lebenswandel und Rechgläubigkeit nicht zu beanstanden seien. Den Zehnt und die Oblationen dürfe der Eigenkirchenherr nicht antasten, aber von dem Besitz der Kirche, der den Umfang eines Mansus überschreite, gehe ein «servitium debitum» an den Eigenkirchenherrn. War diese für das ganze Reich gültige Regelung der Grund, warum die Dedikationsurkunde von d'Urgell auf das Jahr 819 datiert wurde? War der Bischof nämlich nicht nur Iurisdiktionsherr, sondern auch der Eigentümer aller Pfarreien, wie es die Dedikationsurkunde der Kathedrale nahelegt, dann brauchte ihn die fortschreitende Begünstigung des Eigenkirchenherrn nicht zu beunruhigen.

Doch auch er blieb im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts von den Auswirkungen des Eigenkirchenwesens nicht verschont. Man weiß nicht, welches Ausmaß die 835 mitgeteilte «hostilis incursio» besessen hatte. Sollten noch andere Pfarreien als die in Llívia von Übergriffen des Grafen betroffen gewesen sein, wären sie sicherlich ebenfalls im Privileg Ludwigs des Frommen berücksichtigt worden. Somit steht diese Aneignung einer Kirche und der Zugriff auf den Priester dieser Kirche durch einen Laien vorerst vereinzelt da.

Eine weitere Reaktion des Bischofs von Urgell zeigt sich erst im späten 9. Jahrhundert. Wir erinnern uns an das Jahr 890, als dem Beginn der Sicherung des Zehnten, der dem Pfarrer zustehen sollte. Seit 893 erwähnen die Dedikationsurkunden häufig auch einen jährlichen Anerkennungszins, zu dessen Zahlung an die Bischofskirche der Bischof den Pfarrer verpflichtete. Beides gehörte offenkundig zusammen; der Rechtsstatus, wie er sich in der Dedikationsurkunde der Kathedrale widerspiegelt, schien wohl auf eine neue Weise gefährdet.

907 bat Graf Miro den Bischof von Urgell um die Weihe der Kirchen Sant Martí d'Avià und Sant Pau de Casserres, beide in der Grafschaft Berga; sein Vater Wifred habe sie errichtet. Es dürfte sich um zwei, im Zuge einer seit Graf Wifred im Gange befindlichen Binnenkolonisation entstandene Kirchen gehandelt haben, zumal sie in der Dedikationsurkunde der Kathedrale noch nicht verzeichnet waren. Welches Ausmaß dieser kolonisatorische Ausbau erreichte, zeigt die von Villanueva veröffentlichte Liste derjenigen Pfarreien im Valle de Lord an, die seit Wifred I. konstituiert worden seien und nun, 948, von Sunifred II. der Kirche von Urgell und ihrem Bischof Wisad II. abgetreten wurden. Soweit zu sehen ist, gelangte der größere Teil dieser Kirchen in den Status einer Eigenkirche nicht durch



Usurpation, sondern durch die erstmalige Besiedlung von Ödland durch den Grafen. Es muß etwas mit der inzwischen königsgleichen Funktion des Grafen zu tun gehabt haben, denn seitens eines Vizegrafen, wenn er in einer Urkunde auftaucht, findet sich eine Eigenkirche nur selten. Vizegraf Miro ließ 977 die Kirche Santa Maria de Solsona, die sich schon in der Dedikationsurkunde der Kathedrale genannt findet, weihen, den Bezirk der Einkünfte von Zehnten und Primitien, wie er in den letzten 60 Jahren üblich gewesen sei, festlegen und den Pfarrer zur Leistung eines jährlichen Anerkennungszinses verpflichten. Und Vizegraf Wilhelm hatte in seinem Testament von 994 im Unterschied so manchen Testaments eines Grafen keine Kirche, auf die er zum eigenen Seelenheil hätte verzichten können.

Natürlich gibt es auch Fälle, in denen der Graf den Ansprüchen des Bischofs nur mit Vorbehalten entgegenkam. Sunifred II. erreichte 912/13 vom Bischof Nantigis die Weihe der Kirche Santa Eugènia de la Torre, der Pfarrbezirk wurde fixiert und andere darin befindliche Kirchen Santa Eugènia unterstellt, aber vom Zehnten reservierte sich der Graf bis zu seinem Tode zwei Drittel. Von einem dem Bischof zu zahlenden Anerkennungszins ist auch 952 keine Rede, als Bischof Wisad II. auf Bitten des Grafen Borrell die Kirche Sant Feliu und Sant Martí de Ciutat unweit von Seu d'Urgell konsekrierte. Der Zehntbezirk soll schon länger bestanden haben und brauchte nur noch einmal bestätigt zu werden. Dafür stattete der Graf die Kirche reichlich mit seinem Allod und mit seinen «decimas dominicales» in Ciutat sowie im Tal Andorra aus. Vor allem aber bestimmte er einen probaten Mann für die Priesterweihe, damit er als Pfarrer «in subditione et fidelitate comitis» amtiere.

Priestern gegenüber, die zugleich Eigenkirchenherren ihrer Pfarrei waren, vermochte sich der Bischof anscheinend besser durchzusetzen. Anlässlich der Weihe der Kirchen von Sant Miquel, Sant Pere und Sant Andreu in Paradís in der Grafschaft Cerdanya überließ Bischof Wisad II. 948 dem Priester Estfred, dem Erbauer der Kirchen, die Pfarrei und versprach, sie nach dessen Tod den schon zu Priestern geweihten Neffen Cixilane und Guilierane zu geben, die ebenfalls einen jährlichen Zins an ihn zu leisten und das Chrisam in Seu d'Urgell entgegenzunehmen hätten. Ähnlich handelte auch Bischof Radulf, als er die Kirchen Sant Miquel und Sant Cristòfol de Ponts konsekrierte. Dem Presbyter Christianus, der sich an der Dotation beteiligt hatte, gestattete er, bei seinem Tode die Neffen, sofern sie Prie-

ster seien, als Nachfolger einsetzen zu können. Von den beiden Neffen, nunmehr zusammen selbst die Eigenkirchenherren der Pfarrei von Ponts, übertrug der eine 990 seinen Anteil dem Bischof Salla mit dem Vorbehalt der Nutzung bis zu seinem Tod gegen einen jährlichen Zins an die Kathedrale. Auf diese Weise zog der Diözesanbischof die eine Hälfte der Pfarrei in seine Kompetenz, ohne sie räumlich gegen den anderen Teil abgrenzen zu können, der in der Hand des Eigenkirchenherrn verblieb.

Nicht anders verhielt es sich im Falle von Pfarreien, die sich in der Hand eines Klosters befanden, ob es sich um die Pfarrei Sant Joan de Montdarn in Berga handelte, die als gräfliches Dotationsgut an die Frauenabtei Sant Joan de les Abadesses gekommen war, oder um die vom Kloster Santa Cecília de'Elins wiedererrichtete Kirche Sant Crostòfor und Sant Benet de Salinoves, der Bischof von Urgell erkannte 922 bzw. 949 die Unterstellung der Pfarrei unter das Kloster an, verlangte aber eine jährliche Abgabe des Wachszins sowie des Synodiums und die Entgegennahme des Chrisams in Seu d'Urgell. Nicht immer war das Kloster Besitzer einer Pfarrei sondern es konnte auch der Abt, gleichsam als Privatmann, sein, wie Atto von Gerri im Pallars, der dann auch über die Nachfolge an der Pfarrei Sant Pere de Sestui frei verfügen konnte. Mehrfach standen die Entstehung eines Klosters und einer Pfarrei, die zugleich die Klosterkirche sein sollte, in einem engen Wechselverhältnis zueinander. Sant Pere de Grau d'Escales z.B. präsentiert sich in einer Urkunde von 912 als Eigenkirche des Pfarrers, der seine Nachfolge in der eigenen Sippe gleich für alle Zukunft gesichert sehen wollte, aber dem Bischof von Urgell einen jährlichen Wachszins versprechen mußte. Die 960 anstehende Umwandlung der Kirche in ein Kloster ergab ohne größere Diskussion, da die Abtei «sub regimine episcopi» stehe, offenbar eine lineare Fortführung des Wachszinses. Oder ein anderes Beispiel: Die Pfarrei Santa Maria de Serrateix war mit all ihren Einkünften eine gräfliche Eigenkirche. 977 wurde diese Kirche mit den von den Mönchen erbauten Gebäuden von Bischof Wisad II. zur Abtei erhoben und konsekriert. Das Kloster sollte mit Ausnahme des Diözesanbischofs von jeder «subiectio» frei sein. Eine Anbindung auch der Pfarrei an den Bischof hätte sich angeboten, aber sie wirkte sich nur indirekt über das Kloster aus, da es heißt, hinsichtlich Taufe, Beerdigung und Annahme von Schenkungen solle die Kirche, die man als die «maior ecclesia de toto Bergitano» zu sehen wünschte, frei sein. Ebenfalls im

Bergadà, im «valle Brucanense», konsekrierte Bischof Salla 983 die Kirche des Klosters Sant Llorenç. Graf Oliba, seine Ehefrau Ermengard und ihre Kinder statteten die Kirche reich aus; es handelte sich durchweg um Allod, unter den vielen Eigenkirchen des Grafen mit Pfarreinkünften um vier Kirchen, die bereits in der Konsekrationsurkunde der Kathedrale aufgeführt waren. Die Grafenfamilie verzichtete hier auf alle Ansprüche; zu Gehorsam sei der Abt nur dem Diözesanbischof verpflichtet, ihm zahle er zweimal jährlich das Synodium und empfange in Seu d'Urgell die heiligen Öle.

Es könnte an dieser Stelle der Eindruck entstehen, als sei der Diözesanbischof ausschließlich an seiner Iurisdiktionshoheit interessiert gewesen und habe Kompromissen nur zugestimmt, wo er sich gegen eigenkirchliche Ansprüche nicht habe durchsetzen können. Doch so einfach bietet sich das Bild nicht. Denn 988 tauschen Graf Borrell und sein Sohn Ramon Borrell mit Bischof Salla von Urgell Allod in der Grafschaft Urgell, darunter auch mehrere Kirchen, gegen «ecclesias vel parrochias» in den Grafschaften Berga und Cerdanya, die Salla überstellte. Die näheren Umstände sind unbekannt; feststellen läßt sich nur, daß einige Kirchen beider Tauschpartner schon in der Dedikationsurkunde der Kathedrale genannt waren. Der Graf also Kirchen zur Verfügung stellte, die sich einst in bischöflicher Hand befunden hatten, und der Bischof die ihm seit altersher zustehenden Kirchen ohne Rücksicht auf seine Iurisdiktionsansprüche wie Eigenkirchen behandelte. Dementsprechend reklamierte der Bischof 961 und 997 vor dem Grafengericht entfremdete Zehnten und Primitien auch nicht mit dem Argument, sie stünden dem Pfarrer nach kanonischem Recht zu, sondern mit dem Hinweis, im Unterschied zu ihm könne der augenblickliche Empfänger der Abgaben seinen angeblichen Rechtstitel nicht nachweisen. Er handelte also so, als stünden ihm als dem Eigenkirchenherrn die Zehnten und Primitien zu und er überlasse sie von sich aus dem Pfarrer. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts scheint mir vom Diözesanbischof deshalb eine von seinem Amt gezogene Grenze überschritten zu sein; er handelte ebenfalls als ein reiner Eigenkirchenherr, allerdings das nur punktuell und nicht grundsätzlich.

Dieses Bild der Pfarreien stimmt mit dem Gesamtbild eines Wandels im Pyrenäenraum überein. Mit Wifred I., dem Stammvater der katalanischen Grafen, begann das Grafenamt erblich zu werden, und die Verfügungsgewalt des westfränkischen Königs

verkümmerte. Wie am Gründungsvorgang der Klöster Ripoll und Sant Joan de les Abadesses abzulesen ist, brach die von Ludwig dem Frommen geschaffene Zuordnung von Königsschutz, Immunität und Eigenkirchenhoheit des Königs zusammen; die beiden Klöster besaßen längst Immunität, bevor der König sie mit seinem Privileg bestätigen konnte. das 10. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch einen Schwund der amtlichen Zuständigkeit. Die Grafen konnten zunehmend ihre Rechte nur noch im eigenen Patrimonium zur Geltung bringen, ohne zu vergessen, daß sie eigentlich für einen weiter ausgreifenden Bezirk zuständig seien. In Ausona beispielsweise war der Graf der Herr von Markt und Münze und mußte den Bischof an ihren Einkünften zu einem Drittel beteiligen. Da sich der Markt und die Munzstätte in Vic aber auf bischöflichen Boden befanden, gingen sie in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit allen Einkünften in bischöfliches Recht über. Die Ordination des Klerikers und die Konsekration einer Kirche waren Vorrechte des Diözesanbischofs, womit er trotz des um sich greifenden Eigenkirchenwesens seine Iurisdiktion immer wieder in Erinnerung rufen konnte. Aber auch dieser Damm erscheint durchlöchert, wenn wir an die Grafschaft Ribagorça denken, wo sich der Graf um 939 einen eigenen Bischof bestellte, der von ihm völlig abhängig war, nachdem ein ähnlicher Versuch in Pallars schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts gescheitert war. Die Bestätigung der Bistumsfläche durch Papst Agapet II. von 951 für Bischof Wisad II. von Urgell unter Einfluß der Grafschaft Ribagorça blieb ein dem Privileg Karls des Kahlen nachgebildeter, theoretischer Anspruch. Um 990 suchten die Grafen in Katalonien den Schwund ihrer amtlichen Zuständigkeit aufzufangen und im Einklang mit der beginnenden Gottesfriedensbewegung die eigene Stellung wieder zu festigen. In diesem Zusammenhang ist die Maßnahme der Gräfin Ermengarda zu sehen, 991 alle «*eclesias diocesanas*» und allen Zins, den der Bischof von Urgell «*iure episcopali*» aus den beiden Grafschaften Cerdanya und Berga bezog, zu beschlagnahmen. Sie konnte sich hierbei nicht auf einen eigenkirchlichen Besitztitel berufen, sondern benutzte die kirchliche Ebene, um grundsätzliche Ansprüche der Grafengewalt durchzusetzen. Bischof Salla antwortete in der gleichen Weise, indem er die Offizialen der Gräfin exkommunizierte und den «*episcopatus*» der beiden Grafschaften unter Interdikt stellte, also ganz bewußt als kirchliche Iurisdiktionsspitze für die gesamte Fläche handelte. Die neue Richtung kommt auch in der

Bestätigungsurkunde Silvester II. für die Kirche von Urgel von 1001 zum Ausdruck. Während Agapet II. noch 951 unter den vielen genannten Besitzarten auch die «ecclesiae» und «parrochiae» aufführte, so daß sie als ein Besitztum der Urgeller Kirche gedeutet werden mußten, läßt das Privileg des Papstes Silvester, obwohl ihm das Privileg seines Vorgängers Agapet vorgelegen hat, jeden Hinweis auf Kirchen oder Pfarreien fort und führt nur das auf, worauf der Bischof nicht ohnehin schon von seinem Amt her einen Ansprache hatte.

Vom Pfarrer war schon mehrfach die Rede, so daß wir nur noch kurz auf die Art und Weise seiner Einweisung in das Amt zu sprechen kommen müssen. Den gewissermaßen auf Vorrat geweihten Priester gab es offenbar noch nicht, sondern jeder Priester wurde gleich auf einen bestimmten Altar geweiht. In der Regel wurde der Pfarrer wohl von der Gemeinde gewählt, da sie auch die Kirche errichtet hatte. Daß nur in einer Dedikationsurkunde von 857 den Einwohnern von Campelles des Recht «ad clericum elegendum vel ad continendum» ausdrücklich zugestanden wurde, sagt eher etwas über eine konkrete Gefährdung dieses Rechts im Einzelfall aus, als über die auch andersorts zu beobachtende Gewohnheit. Denn 890 bestimmten auch die Bewohner von Valltarga, an welcher Kirche ihrer Pfarrei ein Priester zu stationieren sei und wann und wo er einen Gottesdienst zu halten habe. Wenn die Urkunde der Kirchweihe von Sant Fructuós de Guils um 900 keinen Sonderfall widergibt, dann wurde der künftige Pfarrer zuvor in der Kathedrale zum Priester ordiniert und sodann mit dem Wiederaufbau seiner Kirche beauftragt; da er Verwandte in seiner Pfarrei hatte und sich mit eigenem Vermögen aus diesem Ort an der Dotierung der Kirche beteiligte, muß man schließen, daß er aus diesem Ort stammte und die Pfarrerwahl durch die Gemeinde immer noch üblich war. Aber es ist typisch für diese Phase des Eigenkirchenwesens, daß der Diözesanbischof in die Dedikationsurkunde eine Formel einbrachte, wonach er dem Priester die Zehnten zusprach, der «per consensum nostrum digne regerit». Die Übergänge zum Eigenkirchenwesen drohten fließend zu werden. Nicht nur ein potenter Laie trat als Eigenkirchenherr auf, sondern anscheinend auch die Gemeinde in der Person des Pfarrers und da er eine führende Stellung in der Gemeinde einnahm, konnte er unter Umständen seine Nachfolge der eigenen Verwandtschaft reservieren. Von hier war es kein weiter Schritt, daß verheiratete Priester mit eigener Familie sogar zugunsten

des Bischofs urkundeten. Diese Fälle sind nicht häufig, aber aus der Quelle läßt sich nicht schließen, daß es sich um eine extreme Ausnahmesituation gehandelt habe.

Zum Schluß muß ich einräumen, daß ich in der Hauptsache nur das Bistum Urgell behandelt habe. Zurückzuführen ist dies auf den Reiz, den die einzigartige Dedikationsurkunde der Kathedrale von Seu d'Urgell ausübt. Ein Fehler ist diese Verengung der Perspektive dennoch nicht, denn völlig anders verlief die Entwicklung in den übrigen katalanischen Bistümern nicht.